

Robert Ellwood

Asiatische Religionen in Nordamerika

Die Spiritualität Asiens war für das englisch sprechende Nordamerika lange Zeit von besonderer Anziehungskraft. Obwohl Kanada und die Vereinigten Staaten eigentlich seit Beginn der europäischen Einwanderung mächtige Bastionen des überkommenen jüdisch-christlichen Glaubens waren, hat der Reiz des anderen, des religiösen Asien, ebenfalls lange seine Anziehungskraft ausgeübt. Zu gewissen Zeiten ergoß sich der Ganges in Strömen in den Mississippi und übersäte das Überschwemmungsgebiet mit Ashrams und Tempeln.

Man kann die asiatische Religion in Nordamerika in zwei Kategorien einteilen: in die von der großen Anzahl von chinesischen, koreanischen, japanischen, südostasiatischen und indischen Einwanderern, die an den Gestaden Amerikas gelandet waren, mitgebrachte Religion einerseits und die hauptsächlich auf Spiritualitätssucher mit europäischem Hintergrund ausgerichtete andererseits. Die beiden Versionen des Hinduismus, des Buddhismus, des Islams und weiterer asiatischer Glaubensanschauungen sind von ganz anderem Charakter. Für die Einwanderer und ihre Nachkommen ist die Religion eine im Leben der Familie und der ethnischen Gemeinschaft tief verwurzelte, vertraute Facette ihrer Identität, die vor allem bei persönlichen und familiären Anlässen wie Hochzeiten und Bestattungen zutage tritt. Nordamerikaner asiatischer Abstammung sind im großen und ganzen unauffällige, hart arbeitende Menschen, die, soweit sie nicht Christen geworden sind (was ungefähr auf die Hälfte von ihnen zutrifft), gleich auf welcher Stufe der herkömmlichen Praxis, zu der sie sich entschieden haben, einen Glauben finden, der mit ihrem Ursprung und ihrer Gemeinschaft zusammenhängt.

Für Menschen des Westens hingegen stellt die «Reise nach dem Osten» ein geistliches Abenteuer dar mit all dem, was zu einem Abenteuer gehört: Familienbande werden zerschnitten,

neue Erfahrungen werden gemacht, eine neue Gemeinschaft wird gefunden, Wenn eine Religion nicht solche «gegebenen» soziologischen Stützen hat wie Familie, Gemeinschaft, Volkzugehörigkeit, so muß ihre subjektive Kraft dafür um so stärker sein. Aus diesem Grund legen asiatische Religionen, die sich westlichen Nordamerikanern anbieten, zwangsläufig soviel Wert auf Praktiken wie Singen und Meditieren, von denen man annimmt, daß sie eine im Gefühl verspürte geistliche Erfahrung herbeiführen, und suchen sie zweckbestimmte Gemeinschaften oder mehr informelle Verbände zu schaffen, die durch charismatische Leitung und enges Aufeinanderwirken unter den Anhängern eine starke subjektive Stütze bieten. Man betont die Autorität und Macht des geistlichen Führers vom Typ Guru, das Lehren sowie Praktiken wie die Meditation und legt nicht sosehr auf Hochzeiten und Bestattungen Gewicht. Man pflegt also vor allem das, was dazu legitimiert, mit seiner überkommenen Religion zu brechen, und was als frische, wahrscheinlich kräftigere subjektive Erfahrung eine Kompensation für sie bildet. In diesem Aufsatz werden wir uns mit dieser zweiten Kategorie asiatischer Religionen in Nordamerika befassen.

Die nordamerikanische religiöse Beschäftigung mit dem Osten hat mehrere Stadien durchlaufen. Zuerst war das Interesse fast ganz intellektuell. Wie einige ihrer romantischen Kollegen in Europa fanden die Transzendentalisten Neuenglands, namentlich Emerson und Thoreau, in den zum ersten Mal übersetzten geistlichen Klassikern Indiens eine mächtige Stütze für ihre Hinneigung zum mystischen Monismus; zudem hatten sie den Eindruck, die exotischen Quellen dieser Weisheit entsprächen trefflich ihrer Vorliebe für geisterweiternde, weitgespannte Gedanken. Das Ergebnis war die «yankee Hindoo»-Geisteshaltung, die in der berühmten Stelle in «Walden» von Thoreau treffend zum Ausdruck kommt. Sie beginnt mit den Worten:

«Am Morgen bade ich meinen Geist in der wunderbaren kosmogonischen Philosophie der Bhagavadgita, seit deren Abfassung Jahre der Götter vergingen und im Vergleich zu der unsere moderne Welt und ihre Literatur schwächlich und trivial erscheinen. Und ich frage mich, ob diese Philosophie nicht auf einen früheren Daseinszustand zu beziehen ist, da ihre Erhabenheit unseren Anschauungen so fern steht.»

Das Thema wurde dann vom Dichter Walt Whitman übernommen, der 1871 in seinem Gedicht «Überfahrt nach Indien» sang:

«Fahre nach Indien über, meine Seele!»

Und dann:

«Fahre nach mehr als nach Indien über!

O Geheimnis der Erde und des Himmels!»

Er äußert so den Gedanken, daß für solche Seelen Indien in Wirklichkeit das sei, was es für viele Sucher schon von jeher gewesen ist: nicht sosehr eine geographische Stätte als ein Geisteszustand und eine erhabene mystische Hochebene, wofür das heiße, von Leben wimmelnde Land nur Sinnbild und Ausgangspunkt ist.

Das Streben ging über solche Träumereien hinaus und nahm dann konkreten soziologischen Ausdruck an mit der Bildung der Theosophischen Gesellschaft, die 1875 von der geborenen Russin Helena P. Blavatsky und dem Amerikaner Henry Steel Olcott in New York gegründet wurde, um die uralte Weisheit zu erforschen, die hinter aller Religion und Philosophie des Ostens wie des Westens liege. Sie entwickelten schon bald ein besonderes Interesse an Indien als an einem Quellgrund dieses Wissens, und 1879 zogen die beiden Gründer dorthin. Trotz vieler Wechselfälle hat die Theosophie eine wichtige Rolle gespielt bei der Einführung östlicher Ideen in die Volkskultur des Westens und für die Hochschätzung der Geisteswelt Asiens als eines positiven Magnets für die Seele.

Das Weltparlament der Religionen, das 1893 in Chicago abgehalten wurde, gab den asiatischen Religionen einen neuen Auftrieb. Der Dramatiker Swami Vivekananda machte einen tiefen Eindruck, der dann zu den amerikanischen Zentren der Ramakrishna Mission führte, zu den Vedanta-Gesellschaften, die vor allem Intellektuelle zum indischen Denken hinzogen und sie bewogen, sich der geistlichen Leitung von Swamis zu unterstellen. Der japanische Zenmönch Soyen Shaku war ebenfalls zugegen und begann dann später (1905) mit einigen Studenten in Amerika eigentliche Zen-Arbeit zu leisten. Der bekannte Laienschriftsteller über Zen, D.T. Suzuki, ebenfalls ein Student von Soyen Shaku, lebte zunächst 1897–1909 als Übersetzer und Schriftsteller in der Nähe von Chicago.

Zen «schlug» jedoch nicht so rasch «ein» wie Theosophie und Vedanta, für die von den Transzendentalisten und ihren Verwandten der Boden gut vorbereitet worden war. Die Ära des westlichen Orientalismus vor dem Ersten Weltkrieg

läßt sich dadurch charakterisieren, daß in ihr vor allem die verbale Kommunikation betont wurde. Gruppen dieser Generation treten immer noch mit Büchern und Schriften beladen auf, und ihre Zusammenkünfte und Gottesdienste lassen immer noch die Kontinuität mit dem liberalen Protestantismus ihrer Väter im Glauben zutage treten. Eine Zusammenkunft der theosophischen oder der Vedanta-Gemeinschaft gleicht einer Sonntagsvorlesung in einer schlichten Halle mit bloß wenigen symbolischen Ornamenten, aber einer Unmenge ausgelegter Bücher.

In der Zwischenkriegszeit trat eine neue Reihe von Gruppen auf, welche die Grundprämissen der älteren teilten, aber einen freieren, gelösteren und mehr praxisorientierten Stil an den Tag legten und für gewöhnlich um eine strahlende charismatische Persönlichkeit kreisten. Die Selbstverwirklichungsgemeinschaft des Swami Yogananda, der Krishnamurti-Enthusiasmus in Theosophie, der «I Am» (Ich bin)-Zweig der Theosophie, die Meher Baba-Bewegung und das First Zen Institute in New York sind alle für diese Ära bezeichnend. Bei ihnen geht es weniger um Lesen als um Tun, weniger um didaktische Lektüre und mehr um eine vertraute Beziehung mit einer bemerkenswerten Persönlichkeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich und vor allem in den sechziger Jahren kam ein anderer Stil auf und führte die Tendenz der zwanziger und dreißiger Jahre viel weiter. Nordamerika war nun bereit, ja begierig, Einfuhren aus dem Osten unverfälscht zu importieren. Viele übernahmen freudig die Kleidung, die Ernährung und den Kult der fremden Heimatländer der neuen Glaubensanschauungen und gingen oft darauf aus, die Entfremdung von der ganzen westlichen Kultur zum Ausdruck zu bringen. Es war die Periode des üppigen Aufsprießens der Krishna Consciousness, der Zen-Zentren, des Subud und vieler Joga- und esoterischer buddhistischer Gruppen, die in die Straßen Amerikas ein neues, buntes Bild brachte.

Wir werden nun die asiatischen Hauptreligionen in Nordamerika nach ihren Ursprungsländern geordnet besehen, dabei mit Indien beginnen und uns von da in östlicher Richtung bewegen. Wie wir sahen, sind Bewegungen mit indischen Hintergrund die ältesten gewesen und haben einen allgemeinen Einfluß ausgeübt, wie das sonst nur noch beim Zen der Fall war. Zuerst war es die Vedanta-Gesellschaft der Ramakrishna-Mission, auf die 1920 die Selbstverwirkli-

chungsgemeinschaft folgte. In der Nachkriegsära treten verschiedene mehr Joga lehrende Gruppen auf, zumeist in der Linie des großen Swami Sivananda: das Integral Yoga Institute, die Sivananda Yoga Society, die Yasodhara Ashram Society in Britisch Kolumbien. Für sie typisch ist, daß sie einen kleinen, oft monastischen Kern sehr engagierter Jünger haben und Jogakurse und -lehre für ein viel weiteres Publikum anbieten.

Die zahlenmäßig weitaus erfolgreichste der auf dem Hinduismus beruhenden Gruppen war die Bewegung der Transzendentalen Meditation des Maharishi Mahesh Yogi. Diese lehrt eine einfache Meditationsmethode und sagt, sie sei nicht ausdrücklich religiös, obwohl sie auf den philosophischen Grundlagen des Advaita Vedanta beruht und einen gewissen Initiationsritus in sich schließt. Sie behauptet, sie habe über eine Million Amerikaner in ihre Praxis eingeführt; davon waren natürlich auch viele Mitglieder anderer religiöser Körperschaften, und nicht alle harrten bei der Übung aus. Doch die Transzendente Meditation nahm in Nordamerika einen beachtlichen Aufschwung, was ein klares Anzeichen dafür ist, daß die herkömmlichen Religionen gewisse geistliche Bedürfnisse nicht stillen.

In den sechziger und siebziger Jahren kam es zum Aufstieg und manchmal auch wieder Niedergang einer Reihe von Bewegungen, die um besondere indische Gurus kreisten, welche sich in den Westen gewagt hatten. Eine der am meisten hochgejubelten war die Divine Light Mission des Teenagers Guru Maharaj Ji, die auf ihrem Höhepunkt um die 50 000 Anhänger zählte, aber nach inneren Auseinandersetzungen sich abschwächte. Zu der Zeit, da ich dies schreibe, erwirbt sich der Siddha Joga des Swami Muktananda eine große Gefolgschaft. Für Guru-Bewegungen wie diese ist es charakteristisch, daß sie propagiert werden durch Berichte über bedeutende Initiationserlebnisse, die übermittelt werden durch den Guru selbst, durch Gebet mit ihm oder unter seiner Macht, die ein starkes, elektrisierendes Gefühl erzeugt. Propaganda für sie macht jeweils auch eine mobile Gruppe westlicher Jünger, die ihre Zeit in den Hauptquartieren des Gurus in Indien und in der Gefolgschaft mit ihm im Westen verbringen. Neuerdings scheint der Trend auf volkstümliche Gurus in der tantrischen Tradition hinzugehen; ein Hinweis darauf ist Muktananda und die sich verstärkende Welle für Shri Rajneesh.

Die meisten Hindu-Bewegungen in Nordamerika kommen im großen und ganzen aus der Vedanta-Tradition, die das Göttliche durch Joga und Meditationstechniken innerlich bewußt zu machen sucht. Die devotionelle Ausnahme davon ist die sehr augenfällige Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein (*International Society for Krishna Consciousness*). Für den Kern ihrer Anhänger bildet sie eine das ganze Leben in Beschlag nehmende Gemeinschaft; sie schärft die bhaktische Verehrung Krishnas als einer persönlichen Gottheit, der «höchsten Personifizierung des Gottseins» ein.

Mehrere Bewegungen mit Sikh-Hintergrund haben unter westlichen Nordamerikanern einigen Erfolg gehabt. Der Jogi Bhajan, der durch die drei aufeinander bezogenen HO (Healthy, Happy, Holy Organization – gesunde, glückliche, heilige Organisation) auch Kundalini-Joga lehrt, hat in Amerika den Sikh Dharma eingeführt. Dieser zählt ungefähr fünftausend Anhänger, die in Ashrams leben und sich nach offensichtlicher Sikh-Manier kleiden. Auch Radhasoami Satsang und Ruhani Satsang, dem Sikh verwandte Sektenbewegungen, sind nach Amerika gebracht worden.

Wenn wir nun nach Südostasien übergehen, so sehen wir, daß im Westen verhältnismäßig wenige Gruppen und Bewegungen gebildet worden sind, die um den Theravada-Buddhismus kreisen, doch scheint das Interesse dafür, zumal für die Vipassana-Meditation, zuzunehmen. Viele sind nach Sri Lanka, Burma oder Thailand gegangen, um ihn zu studieren, und haben nach ihrer Rückkehr darüber geschrieben und Vorträge gehalten. Eine interessante Bewegung ist Subud; sie ist von einem Indonesier namens Bapak gegründet worden und ist zweifellos durch Sufi-Praktiken inspiriert. Ihre Hauptübung, Latihan, vermittelt totale Entspannung: Man darf mit weiteren Mitgliedern des gleichen Geschlechts einen Raum betreten und alles tun, wozu man sich gedrängt fühlt: schreien, hüpfen, singen.

In Nordamerika finden sich nur wenige religiöse Bewegungen chinesischen Ursprungs. Unter Spiritualitätssuchern findet sich beträchtliches Interesse am philosophischen Taoismus und Ch'an-Buddhismus, doch für gewöhnlich ist es die angeblich unstrukturierte Spiritualität dieser Traditionen, die sie anzieht, und diese Menschen finden es nicht für nötig, eine Gruppe zu bilden, um durch die Wälder zu wandern und über Tao-te-king oder die Grundsatz-Sutra zu meditieren.

Falls der Wunsch nach einer eigentlichen Gemeinschaft und einer Lehrrichtung besteht, so scheint ihre Ausprägung im japanischen Zen leichter zugänglich, obwohl der Zen selbst im Mittelalter von China nach Japan übertragen worden ist. Doch hat der Chinesisch-amerikanische Buddhistenverein von San Francisco mit seinem Gold Mountain-Kloster und seiner ländlichen City of Ten Thousand Buddhas manche Jünger aus dem Westen angezogen, wovon einige trotz sehr konservativer und strenger Anforderungen Mönche und Nonnen geworden sind.

Hingegen richtet sich der Blick immer mehr auf Tibet und seinen Vajrayana-Buddhismus. Zwar gibt es bis anhin erst wenige ernsthafte westliche Anhänger von ihm, doch sind die Farbigkeit, Fremdheit, Schwierigkeit und angebliche Macht und Tiefe dieser Tradition eine Herausforderung, der manche Sucher nicht zu widerstehen vermögen. Das Nyingmapa Center in Berkeley (Kalifornien) lehrt eine herkömmliche Ordnung tibetanischer Praxis. Hingegen ist die wachsende Vajradhatu-Bewegung mit ihrem Hauptquartier in Boulder (Colorado) sehr eklektisch und fördert Experimente mit geistlichen Pfaden. Studienprogramme an ihrer Nalanda University haben auf die östliche religiöse Welt Amerikas einen breiten Einfluß ausgeübt.

Wir kommen nun zu Japan. Drei der japanischen «neuen Religionen», die der Lehre nach monastisch und auf Heilung und eine optimistische Eschatologie ausgerichtet, aber dem Kultstil nach mehr schintoistisch als buddhistisch sind, haben im Westen zahlenmäßig geringe, doch vielleicht bedeutende Gefolgschaft gefunden: Tenrikyo, Perfect Liberty und World Messianity. Eine größere Anzahl hingegen fühlt sich zu zwei modernen Bewegungen hingezogen, die auf dem Nichiren-Buddhismus beruhen: zu Rissho Kosei Kai und vor allem zu Soka Gakkai, der dynamischen, umstrittenen Laienorganisation, die mit Nichiren Shoshu affiliert ist. In Nordamerika als die Nichiren Shoshu Academy niedergelassen, nahm diese in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren einen gewaltigen Aufschwung. Sie zählt um zweihunderttausend Anhänger, die einen Familienaltar, Gohnzon, aufgebaut haben und, wie anzunehmen ist, den Gesang «Nam myoho renge kyo» rezitieren, der für den Nichiren-Buddhismus der Schlüssel zur Macht ist. Wie in Japan ist auch in Nordamerika der Nichiren Shoshu eine modernisierte, auf die Jugend ausgerichtete Bewegung, die durch ihre

Förderung der Geschäftstätigkeit und Veranstaltung volkstümlicher Konzerte und beschwingter Zusammenkünfte bekannt geworden ist. Doch scheint sie seit ihrem Höhepunkt in den frühen siebziger Jahren eher wieder im Absinken zu sein.

Zweifellos hat von allen Formen des Buddhismus der Zen den größten kulturellen Einfluß in Nordamerika ausgeübt. Von der Poesie und Prosa der «Beat Generation» der fünfziger Jahre bis zu der Musik von John Cage – wobei im Zusammenhang mit Zen auch an die Vorliebe für die herkömmliche japanische Malerei, Gartengestaltung und Architektur zu denken ist – hat Zen dem Leben und der Literatur Amerikas seinen Stempel aufgedrückt. Wir werden das Aufkommen des Zen in Amerika eingehender betrachten als ein Beispiel dafür, wie der geistliche Osten sich an westlichen Gestaden niedergelassen hat.

Der amerikanische Zen hat zwei ineinander greifende Flügel: den eigentlichen Zen der Zentren unter der Leitung eines in Japan ausgebildeten Roshi (Meister), wo regelmäßig Zazen, Meditation im Zensitz, gelehrt und praktiziert wird, und das, was man als unformellen Zen (oder in der Terminologie der fünfziger Jahre als Beat-Zen) bezeichnen könnte: den Zen verschiedener Dichter, Künstler und Wanderer, für die er Frieden und Spontaneität bedeutet (auch in China und Japan kennt man beide Flügel schon seit langem). Wie wir sahen, geht der erste Flügel schon auf den Anfang des Jahrhunderts zurück, nahm aber erst 1930 festen Bestand an, als in New York das First Zen Institute gegründet wurde mit Shigemitsu Sasaki, einem Schüler eines Schülers von Soyen Shaku, als Roshi. Weitere eigentliche Zentren, einige von verschiedenen japanischen Meistern herkommend, wurden zumeist während der sechziger Jahre gegründet.

Die Begeisterung für Zen, die in den Vereinigten Staaten und Kanada bis zum Ende des letzten Jahrzehnts um die zwei Dutzend Zentren hervorbrachte, wurde in den späten vierziger und in den fünfziger Jahren grundgelegt. Einer der Faktoren war die amerikanische Beschäftigung mit Japan nach dem Krieg: Nicht wenige von denen, die den Zen in Amerika aufbrachten, waren ihm zuerst als Soldaten, in der besiegten Nation begegnet. Ein weiterer Faktor war die schriftstellerische und Vortragstätigkeit, die der unermüdete D. T. Suzuki während dieser Zeit in Amerika ausübte, sowie ein weiterer Schrift-

steller und Vortragsredner, der das meiste, was er über den Zen wußte, von Suzuki erlernt hatte: der nach Amerika übersiedelte Engländer Alan Watts. Beide gaben dem romantischen, spontanen, sozusagen taoistischen Stil des Zen gegenüber dem monastischen den Vorzug, und beide verbreiteten ihn mit Leichtigkeit und Esprit in einem Buch nach dem anderen.

Eine Erstlingsfrucht ihrer Bemühungen war die Rolle, die der Zen in der Beat-Kultur der fünfziger Jahre, zumal im Gebiet von San Francisco, spielte. Der Romanschriftsteller Jack Kerouac schrieb in «The Dharma Bums» darüber eine Chronik. Der Zen übt auch einen großen Einfluß aus auf die Dichtung von Gary Snyder, der in diesem Roman in dünner Verkleidung als Japhy Ryder auftritt, als der ideale junge amerikanische Dichter und Zenanhänger, der im Freien lebt. Seine Leser suchten ausdrücklich mit den «Zen-Lunatikern» Chinas und Japans zu wetteifern, indem sie ein der Freiheit, dem Unkonventionellen, dem Erleben und der Naturnähe gewidmetes Leben leben.

Die beiden Flügel sind jedoch miteinander verbunden. Alan Watt hatte zur ersten Schwiegermutter Ruth Fuller Everett, die Patronin des Rist Zen Institute, die, nachdem sie Witwe geworden war, 1944 Sasaki Roshi heiratete. Nach dessen schon nach einem Jahr erfolgten Tod siedelte sie nach Japan über, wo sie zu einer

bekannten Zen-Meisterin und zur Priesterin eines kleinen Tempels im großen Daitokuji-Komplex in Kyoto wurde. Dort befreundete sie sich mit vielen jungen Amerikanern, darunter auch mit Gary Snyder, der nach Japan kam, um Zen zu studieren.

Schließlich ist zu bemerken, daß der Zen bloß eine Ausdrucksgestalt der seit langem bestehenden amerikanischen Tradition einer Lebensweise darstellt, welche die Natur liebt, unkonventionell lebt und sich dem Osten verwandt fühlt. Diese Tradition geht auf die Transzendentalisten zurück und kam früher in der Theosophie zum Ausdruck. Die amerikanischen Zenanhänger sahen sich, oft recht selbstbewußt, als Träger dieses Erbes an. Alan Watts hörte zum ersten Mal vom Zen durch den britischen Buddhisten und Theosophen Christmas Humphreys, und durch ihn lernte er auch Suzuki kennen; Suzukis amerikanische Frau, Beatrice Lane Suzuki, war selbst eine aktive Theosophin. Kerouac war ein eifriger Leser von Thoreau, der davon träumte, irgendwohin zu gehen, um das Leben von Walden zu leben; statt dessen entdeckte er den Zen.

Der geistliche Osten tritt in Amerika zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten stärker in Erscheinung als an anderen, ist aber im Lande tief verwurzelt und bildet einen Bestandteil der amerikanischen Kultur.

¹ Henry David Thoreau, Walden (New American Library, New York 1942) 198 (Urausgabe 1854).

Charles S. Prebish, American Buddhism (Duxbury Press, North Scituate, MA, 1979).

Kurze Bibliographie

Robert N. Bellah u. Charles Y. Glock (Hg.), The New Religious Consciousness (University of California Press, Berkeley 1976).

Hal Bridges, American Mysticism: From William James to Zen (Harper & Row, New York 1970).

Robert S. Ellwood, Alternative Altars: Unconventional and Eastern Spirituality in America (University of Chicago Press, Chicago 1979).

Ders., The Eagle and the Rising Sun: Americans and the New Religions of Japan (Westminster Press, Philadelphia 1974).
Ders., Religion and Spiritual Groups in Modern America (Prentice Hall, Englewood Cliffs, NJ, 1973).

J. Stillson Judah, Hare Krishna and the Counter Culture (John Wiley & Sons, New York 1974).

Jacob Needleman, The New Religions (Doubleday, Garden City, NY, 1970).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

ROBERT ELLWOOD

Studierte an der University of Colorado (Abschluß mit dem B.A. 1954). 1967 Promotion zum Dr. phil. (Fach Religionsgeschichte) an der Universität Chicago. Derzeit Inhaber der Bishop-James-W.-Bradford-Professur für Orientalische Studien an der School of Religion der University of Southern California in Los Angeles. Veröffentlichungen – außer seinen in der Bibliographie zu diesem Beitrag genannten Arbeiten – u. a.: Many Peoples, Many Faiths; Introducing Religion from Inside and Outside; Mysticism and Religion. Anschrift: University of Southern California, School of Religion, University Park, Los Angeles, Cal. 90007, USA.